

Ersteinst Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
„Der Sonntag“
—
Beisatzpreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 J
außerhalb desselben
M. 1.10.



Einrückungspreis
für Altensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pfg.
bei mehrmaliger je 6
aufwärts je 8 Pfg.
die 1spaltige Zeile
oder deren Raum.
—
Verwendbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 60.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Rgl. Postämtern und Postboten.

Donnerstag, 20. April

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1899.

Amthches.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 13 enthält folgende neue
Kaiserl. Verordnung vom 27. März 1899, betr.

**Die Hauptmängel und Gewährfristen
beim Viehhandel:**

§ 1.

Für den Verkauf von Zug- und Nutztieren gelten als
Hauptmängel:

- I. bei Pferden, Eseln, Maulseeln und Maultieren:
 1. Roß (Wurm) mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;
 2. Dummkoller (Koller, Dummsein) mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen; als Dummkoller ist anzusehen die allmählich oder in Folge der akuten Gehirnwassersucht entstandene, unheilbare Krankheit des Gehirns, bei der das Bewußtsein des Pferdes herabgesetzt ist;
 3. Dämpfigkeit (Dampf, Hartschlägigkeit, Bauchschlägigkeit) mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen; als Dämpfigkeit ist anzusehen die Atembeschwerden, die durch einen chronischen, unheilbaren Krankheitszustand der Lungen oder des Herzens bewirkt wird;
 4. Rehlkopfpfeifen (Pfeiferdampf, Hartschnaufigkeit, Röhren) mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen; als Rehlkopfpfeifen ist anzusehen die durch einen chronischen und unheilbaren Krankheitszustand des Rehlkopfs oder der Luftröhre verursachte und durch ein hörbares Geräusch gekennzeichnete Atemstörung;
 5. periodische Augenentzündung (innere Augenentzündung, Mondblindheit) mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen; als periodische Augenentzündung ist anzusehen die auf inneren Einwirkungen beruhende, entzündliche Veränderung an den inneren Organen des Auges;
 6. Koppen (Krippenlecken, Kuffeßen, Freitoppen, Luftschlappen, Windischlappen) mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;
- II. bei Rindvieh:
 1. tuberkulöse Erkrankung, sofern in Folge dieser Erkrankung eine allgemeine Beeinträchtigung des Nährzustandes des Tieres herbeigeführt ist, mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;
 2. Lungenseuche mit einer Gewährfrist von achtundzwanzig Tagen;
- III. bei Schafen:

Räude mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;
- IV. bei Schweinen:
 1. Rotlauf mit einer Gewährfrist von drei Tagen;
 2. Schweineseuche (einschließlich Schweinepest) mit einer Gewährfrist von zehn Tagen.

§ 2.

Für den Verkauf solcher Tiere, die alsbald geschlachtet werden sollen und bestimmt sind, als Nahrungsmittel für Menschen zu dienen (Schlachttiere), gelten als Hauptmängel:

- I. bei Pferden, Eseln, Maulseeln und Maultieren:

Roß (Wurm) mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;
- II. bei Rindvieh:

tuberkulöse Erkrankung, sofern in Folge dieser Erkrankung mehr als die Hälfte des Schlachtgewichts nicht oder nur unter Beschränkungen als Nahrungsmittel für Menschen geeignet ist, mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;
- III. bei Schafen:

allgemeine Wassersucht mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen; als allgemeine Wassersucht ist anzusehen der durch eine innere Erkrankung oder durch ungenügende Ernährung herbeigeführte wasserlächtige Zustand des Fleisches;
- IV. bei Schweinen:
 1. tuberkulöse Erkrankungen unter der in der Nr. II bezeichneten Voraussetzung mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;
 2. Trichinen mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;
 3. Finnen mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 15. April. Erste Beratung des Entwurfs eines Telegraphenweggesetzes (Fortf.) Abg. Singer: Allerdings sei die Postverwaltung verpflichtet, den Schaden zu ersetzen, der öffentlichen Wegen durch Anlegung von Telephonlinien zugefügt werde, z. B. wenn Landstraßen mit Obstbäumen besetzt sind. Diese Entschädigung müsse festgelegt werden. Bedenklich sei auch § 6, durch welchen die öffentlichen Interessen der Gemeinden bedroht seien,

wenn immer mehr unterirdische Leitungen nötig würden. Niemand könne z. B. wünschen, daß Berlin noch weiter durch Hochbahnen verunglückt werde. Bei weiterer Verkehrszunahme müsse man zu Unterpflasterbahnen übergehen. Sollen denn die Gemeinden auf die bestehenden Telegraphenunterpflasterleitungen Rücksicht nehmen müssen? Vielleicht würden sich die Behörden einigen, vielleicht auch nicht. Man habe Beispiele davon, daß Verhandlungen mit dem Fiskus sehr schwierig seien. In der Fassung der Vorlage sei der § 6 unannehmbar. Nehmlich liege die Sache bei dem § 12. Betreffend die Benützung von Privatgrundstücken seien die Befugnisse des Reichsanwalters viel zu weit gezogen. Die Notwendigkeit des vorliegenden Gesetzes an sich müsse zugegeben werden. Fraglich sei es aber, ob es nicht besser wäre, überhaupt einen Elektrizitätsgesetzentwurf vorzulegen. Staatssekretär v. Podbielski erwidert, ein Elektrizitätsgesetz könnte füglich für die Industrie werden, wo jeder Tag neue Phasen der Entwicklung bringt. Der Vorwurf, daß dem Reichsanwalters zu viel Vollmacht überlassen sei, sei unzutreffend; vielmehr habe die Verwaltung bisher ungleich mehr Vollmachten. Das ganze Postwesen liege im Interesse der Gesamtheit. Den Untergrundbahnen stehe die Postverwaltung sympathisch gegenüber. Man könne dann das Kabel an die Decke hängen. Er sei bestrebt, den Kommunen möglichst entgegenzukommen. Abg. Waldow-Reizenstein hält eine Reform für dringend notwendig und ist der Meinung, daß der vorliegende Entwurf im allgemeinen geeignet sei, eine einheitliche Regelung der Materien herbeizuführen. Der öffentliche Weg bleibe Eigentum des Besitzers; dieser müsse sich aber des Benützungrechts soweit begeben, als es die öffentlichen Verkehrsmittel erfordern. Nachdem noch mehrere Abgg. gesprochen, wird der Entwurf der Postkommission überwiesen. Sodann vertagt sich das Haus.

* Berlin, 17. April. Die erste Beratung der allgemeinen Rechnung des Reichshaushalts pro 1895/96 und die dritte Beratung über die Reichsausgaben und Einnahmen pro 1897/98 werden ohne Erörterung erledigt. Bei der Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vermißt der Abg. Gerstenberger eine Einführungsrede des Staatssekretärs zu dem Gesetze, das einen so großen Sturm erregt habe. Wenn auch der Entwurf im wesentlichen von seiner Partei bekämpft werde, sei andererseits ein allgemeines Fleischbeschaugesetz zum Schutze der Viehgesundheit, gegen die Ausbreitung der Seuchen und gegen den unlauteren Wettbewerb notwendig. Das gegenwärtige Gesetz entspreche keinem dieser Bedürfnisse und nehme keine Rücksicht auf die praktischen Verhältnisse. Das zeige gleich die Forderung der ausnahmslosen doppelten Fleischbeschau. Diese Forderung führe zu den größten Unbequemlichkeiten bei den kleinen Bauern. Was die Behandlung des Auslandes im Gesetze betreffe, sollte man nicht zu ängstlich sein aus Furcht vor Repressalien des Auslandes. Das ausländische Fleisch dürfe keinen Vorzug genießen vor dem inländischen. Redner beantragt die Ueberweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Graf Klincksowförm führt aus, die Landwirtschaft halte eine Regelung der Fleischbeschau für notwendig und sei auch bereit, die daraus sich ergebenden Belastigungen aufzunehmen, vorausgesetzt, daß das ausländische Fleisch denselben Bedingungen unterworfen werde wie das inländische. Ueber den Gesetzentwurf mache sich eine große Mißstimmung im Inland bemerkbar. Keine landwirtschaftliche Behörde wurde dazu gehört. In der Begründung des Entwurfs finde sich auch der augensällige Widerspruch zwischen der Behandlung von ausländischem und inländischem Fleisch. Führe dieses zur Aufhebung der Einfuhr, gut, so werde es auch so weitergehen. Unmöglich könne der Bundesrat die Vollmacht haben, amerikanische Firmen ganz anzunehmen von den Bedingungen. Redner verweist auf die Resultate bei der Untersuchung gegen die Fleischlieferanten für die amerikanische Armee im spanisch-amerikanischen Kriege. Seine Partei erwarte die bestimmte Erklärung der Regierung, daß keine Konzessionen bezüglich der Aufhebung der Viehsperren beabsichtigt werden, weder hier noch in der Kommission. Staatssekretär Graf von Posadowsky führt aus, die Auffassung der Regierung sei in der Vorlage niedergelegt. Das Gesetz sei erstens ein hygienisches und veterinär-polizeiliches Gesetz, um der Ausbreitung von Viehsuchen vorzubeugen, zweitens sei die Regierung ungewißhaft berechtigt, die volle Kontrolle, die auf das inländische Fleisch angewendet werde, auch auf das ausländische Fleisch anzuwenden. Abg. Wurm verlangt, daß die Fleischbeschau auf dem Lande auch gegen den Willen der Bauern durchgeführt werde, aber auf Kosten des Staates. Abg. Sieg ist für die Vorbeschau. Der Gesetzentwurf sei dazu geeignet, daß die deutsche Landwirtschaft den Bedarf des Inlandes selbst decken könne. Pachnick hält

die Ausdehnung der Vorbeschau auf die Hauschlachtung für schwierig. Seine Partei sei gegen die Erweiterung der Vollmachten des Bundesrats. Das Interesse der Produzenten und Konsumenten müsse gleichmäßig berücksichtigt werden. Holz erkennt die Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung der Materie an. Auf die Hauschlachtung dürfe die Fleischbeschau nicht ausgedehnt werden. Lenzmann rügt, daß die Regierung auf diesem Gebiet gesetzgeberisch vorgehe. Er hege gegen den Entwurf manche Bedenken. Eine Doppelschau für die Hauschlachtung sei beinahe undurchführbar. Die Einfuhr ausländischen Fleisches dürfe nicht verhindert werden. Redner ist im übrigen für die Kommissionsberatung. Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Man habe ein Fleischbeschaugesetz verlangt und jetzt scheine es, daß sich bei näheren Erwägungen Bedenken aus landwirtschaftlichen Gründen ergeben. Abg. Holz führt aus, man sage, daß viel Vieh schon deshalb nicht in den Verkehr kommen dürfe, weil es unter das Viehschutzgesetz falle; deshalb sei eine Kontrolle der Hauschlachtung überflüssig. Darauf sei zu erwidern, daß eine Reihe von für den Genuß schädlichen Viehkrankheiten nicht unter das Viehschutzgesetz falle. Das preussische Abgeordnetenhaus sei einstimmig der Ansicht gewesen, daß das Fleischbeschaugesetz auch auf die Hauschlachtung ausgedehnt sei. Durch die Einführung der obligatorischen Fleischbeschau trete eine wesentliche Verbesserung für die deutschen Fleischproduzenten ein. Es sei etwas anderes, ob Massen von Fleisch ununtersucht in das Land gingen, als wenn an bestimmten Poststellen hervorragende Sachverständige zu dessen Untersuchung angestellt werden. Hierauf vertagt sich das Haus.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 19. April. Wie ziemlich allgemein gemeldet wird, hat der scharfe Nachrost vor Ostern dem Saatensstand und den Früchten nicht so viel geschadet, wie mehrfach befürchtet wurde. Sind einzelne Gegenden auch härter mitgenommen, so ist im allgemeinen doch auf einen Ausgleich zu rechnen, und, wenn wir sonst ein gedeihliches Frühjahr erlangen, wird die Landarbeit durch eine ergiebige Ernte gelebt werden. Es wird in diesem Jahre überhaupt auf eine reiche Ernte vielfach gehofft. Wir wünschen, daß kein weiterer Frost jäh die Hoffnungen, die bestehen, zerstören möge.

* (Für Militärärzte.) Im Bereich des 13. Armeekorps sind nach der neuesten Vakanzenliste folgende Stellen zu besetzen: 2 Wärter für die Pflegeanstalt Jwiefalten; 1 Landpostbote für die Gemeinde Steingeborn bei Gomadingen nebst Parzellen.

-n. Ehausen, 19. April. Ein 11jähriger Knabe von hier hatte gestern das Unglück, das Horbenloch herabzufallen, wodurch er sich außer eines Armbruchs noch weitere erhebliche Verletzungen zuzog.

H. Pflanzgrafenweiler, 18. April. Wohl selten noch kehrten bei uns Jäger mit solch reicher Jagdtrophäe vom Walde heim, wie Herr Oberförster Wörldinger und Herr Assistent Barth. Die beiden Herren erbeuteten in den letzten Tagen nicht weniger als 4 prächtige Auerhähne; ein Beweis dafür, daß dieser seltene Vogel kein so seltener Gast in unserem Revier ist, als man gewöhnlich annimmt.

-n. Teinach, 18. April. Gestern besuchten ganze Schwärme von Konfirmanden in Begleitung von Lehrern und Geistlichen unsern Badort, um von hier aus weiter nach Javelstein und Calw zu pilgern. Im Lauf des Nachmittags kamen aber verschiedene kräftige „Kassauer“, was den Aufenthalt im Freien unmöglich machte. Doch ließ die wanderlustige Jugend sich durch die vorübergehende Ungunst des Wetters den Frohsinn nicht rauben. Es traf sich, daß Schulklassen aus Orten in der Nähe der Residenz und solche von den äußersten Zinken des Schwarzwalds in geräumigen Wirtschaftsjälen sich zusammensanden und bald erklangen gemeinsam aus jugendfrischen Kehlen frohe Wanderlieder bis der Regen vorüber war und der Marsch fortgesetzt werden konnte.

* Auf der Straße Wildbad-Englödterle wurde der dort beschäftigte Straßenwart Keller von einem Langholzstamm, der beim Holzleiten nicht mehr gehalten werden konnte und mit voller Wucht den Hang hinabstieß, so unglücklich getroffen, daß er sofort tot blieb.

* Horb, 15. April. Die R. Regierung des Schwarzwaldkreises hat der am 22. Dezember 1898 in Gländringen stattgehabten Ortsvorsteherwahl die Bestätigung verweigert, weil der Gewählte die schriftliche Erklärung abgegeben hat, sich nach Beifluß von 10 Jahren einer Neuwahl zu unterziehen. Es hat somit eine Neuwahl stattgefunden.

* Reutlingen, 15. April. Ein Besuch der Wehrzahl der an der Marienkirche beschäftigten Arbeiter um Ein-

führung der zehnstündigen Arbeitszeit wurde vom Gemeinde- und Stiftungsrat abgelehnt, nachdem sowohl die Bauleitung wie auch der Gewerbeverein dagegen Stellung genommen hatten.

Stuttgart, 17. April. (Vom Pferdemarkt.) Der diesjährige Pferdemarkt ist um etwa 150 Pferde stärker befahren als der vorjährige. Der Handel war heute bei einem großen Kundenverkehr ein sehr lebhafter. — Heute am ersten Tage des Pferdemarktes sind leider auch schon drei Unfälle zu verzeichnen: Ein von hier gebürtiger ca. 8 Jahre alter Knabe wurde von einem Pferde geschlagen und derart an den Kopf getroffen, daß er eine Hirnerschütterung erlitt und bewußtlos ins Katharinen-Hospital verbracht werden mußte. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Die zwei andern Verletzten kamen mit leichterer Verwundung davon, doch war ihr Verbringen in das Katharinen-Hospital ebenfalls erforderlich.

Stuttgart, 19. April. Als erster Bewerber um die hiesige Stadtvorstandsstelle ist trotz aller Dementi nunmehr Oberbürgermeister Hegelmeier von Heilbronn aufgetreten. Sein formelles Bewerbungsgesuch traf gestern nachmittag auf dem hiesigen Rathaus ein.

Zwischen Stuttgart und Berlin schweben Verhandlungen wegen des Baues einer direkten Fernsprechklinie Stuttgart-Berlin. Die Leitung, welche über Nürtingen gelegt werden wird, soll nicht nur dem Verkehr zwischen Stuttgart und Württemberg und Berlin dienen, sondern nach Basel weitergeführt werden, um einen Fernsprekverkehr mit der Schweiz zu vermitteln. Die Anlagelosten sind auf annähernd eine halbe Million Mark veranschlagt.

Der General der Infanterie Hugo v. Obernitz, General-Adjutant Kaiser Wilhelms I. und Führer der Württ. Truppen im deutsch-französischen Kriege, feierte am Sonntag in Donnes am Rhein still und zurückgezogen seinen achtzigsten Geburtstag. Der alte Herr erfreut sich noch voller geistiger und körperlicher Frische. General v. Obernitz ist außer dem König Albert und dem Prinzen Georg von Sachsen und dem General-Feldmarschall Grafen Blumenthal der letzte Führer aus den Jahren 1870/71, der noch am Leben ist.

Heilbronn, 15. April. Der Gehalt des Stadtvorstandes, der sich bisher aus 7000 Mk. Fixum und 5000 bis 7000 Mk. Gebühren zusammensetzte, wurde, da mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches die Sporteln aus Kauf- und Pfandfachen in Wegfall kommen, vom 1. Januar 1900 ab auf 11 000 Mark festgesetzt.

Ulm, 18. April. Münsterbaumeister von Behr, Erbauer des Hauptturmes des Ulmer Münsters, ist heute früh im Alter von 65 Jahren gestorben.

(Verschiedenes.) In Neuenbürg wurde auf dortigem Bahnhof der Kaufmann Glöner von Gräfenhausen verhaftet. Derselbe ist in Konkurs geraten und es scheint betrügerischer Bankrott vorzuliegen. Die Schuldenlast beträgt 21 000 Mark. — In Weingarten hat sich Oberförster Magenau in seiner Wohnung erschossen. Bekanntlich stand dessen Frau vor nicht langer Zeit wegen Diebstahls, begangen an ihrem Dienstmädchen, vor Gericht, wurde aber in zweiter Instanz freigesprochen. Deshalb vermutet man, daß den sonst braven Beamten die unglücklichen Familienverhältnisse in den Tod getrieben haben. Seine Leiche wurde zur Feuerbestattung nach Heidelberg überführt. — Ein in Kirchheim beschuldigter gewesener Schriftsetzer wurde wegen Diebstahls verhaftet und ans Amtsgericht abgeliefert, weil derselbe aus der Buchdruckerei, wofür er beschäftigt war, ein nicht unbedeutendes Quantum von Schriftmaterial entwendet hatte. Bei der vorgenommenen Durchsuchung seiner Wohnung wurden auch Schriften und Klischees, die aus einer Karlsruher Buchdruckerei stammten, vorgefunden. — In Ulm stürzte sich in einem Hause der Digastraße die 32jährige Köchin Adelheid John aus Wünderlingen aus dem 3. Stock zum Fenster heraus und blieb zerschmettert tot

liegen. — In Weipertshofen brannte das dem Kübler Wilhelm Kottler gehörige Wohnhaus samt Scheuer vollständig nieder. — In Neckarsulm fiel der 79jährige Landwirt und Weingärtner Christ. Nied so unglücklich vom Wagen, daß er den erlittenen Verletzungen erlag. — In Hohenacker wurde der 28jährige Bauernsohn Gnam von einem fremden Pferde so schwer vor die Stirne getreten, daß er nach dreitägigem schweren Leiden seinen Verletzungen erlag.

Karlsruhe, 18. April. Auf den Altbürgermeister und ehemaligen Zentrumsabgeordneten Döeffler in Rohrbach (Schwarzwald) und dessen Ehefrau ist heute Nacht ein Mordversuch gemacht worden.

Badenweiler, 18. April. Die Königin und die Königin-Mutter der Niederlande sind hier zu mehrwöchigem Aufenthalt im Hotel-Schloß Hausbaden eingetroffen.

Augsburg, 17. April. Die „Augsb. Abendztg.“ meldet: Im Distriktskontenhaus zu Dittelbach sind bei 2 dort aufgenommenen landwirtschaftlichen Arbeitern, sog. Sachseingängern, aus Russisch-Polen die schwarzen Blattern ausgebrochen.

Berlin, 16. April. Der Deutsche Flottenverein verbreitet einen Aufruf, an dessen Schluß gesagt wird: „Je eher und allgemeiner unser Volk sich angesichts des Entwicklungsganges auf Samoa von der Erkenntnis der begangenen maritimen Verhältnisse und dem festen Entschluß, das Versäumnis in vollem Umfange nachzuholen, durchdringen läßt, desto besser dient es seinen eigenen materiellen Interessen und den idealen Interessen der Erhaltung des Völkerfriedens. Die Aufgabe, welche sich der Deutsche Flottenverein gestellt hat, besteht gerade in der Verbreitung dieser Erkenntnis in allen Schichten des deutschen Volkes. Wer zur Ausbreitung des Deutschen Flottenvereins hilft, fördert diese Erkenntnis und wer dem Deutschen Flottenverein als Mitglied beitreibt, übernimmt die Verpflichtung für die Ausbreitung des Vereins, für die Förderung seiner Ziele zu wirken.“

Berlin, 17. April. Der Kaiser befahl mittags 2 Uhr die Berliner Garnison zu alarmieren. Um 2 Uhr fand auf dem Tempelhofer Felde ein Gefecht der in ein Ostkorps und in ein Westkorps geteilten Truppen statt.

Der Plan, Rhein und Elbe durch einen Kanal zu verbinden, ist schon 60 Jahre alt. Jetzt endlich scheint es zur That zu kommen. Minister Thiele erklärte im preussischen Abgeordnetenhaus: Nach der Reichsregulierung, dem Ausbau der oberen Oder, dem Bau der masurenischen Kanäle kann nicht an der Elbe Halt gemacht werden. Die Proteste gegen den Kanal erinnern an diejenigen aus den ersten Zeiten der Eisenbahnen. Die von den Hohenzollernfürsten stets besorgte großartige Kanalpolitik muß fortgesetzt werden. Kein Land ist so auf den Ausbau seiner Wasserstraßen angewiesen und so darin begünstigt, wie gerade Preußen. Der geplante Kanal wird den gewaltigen Verkehr des niederrheinisch-westfälischen Kohleneviere zu bewältigen haben, der ein Viertel des gesamten Güterverkehrs des Landes ausmacht. Die Bahnen allein können den gewaltigen Verkehr nicht mehr bewältigen. Wie wird das erst in 10 Jahren sein! Der Kanal ist ein unumgänglich notwendiger Bundesgenosse der Bahnen, die Kostenschätze (241 Mill. Mk.) sind so bemessen, daß eine Überschreitung ausgeschlossen erscheint.

Gegenüber der Auffassung über die Rechtslage in Samoa, die angeblich im Staatsdepartement in Washington herrschen soll, schreibt die „Adl. Jg.“ neuerdings: „Die Mächte haben in der Samoa-Akte ausdrücklich in Artikel 1 die Unabhängigkeit und Neutralität der Samoa-Inseln sowie die Unabhängigkeit der samoanischen Regierung anerkannt und bestimmt, daß keine der Mächte irgendeine gesonderte Kontrolle über die Inseln oder deren Regierung ausüben soll. Es ist selbstverständlich und allseitig anerkannt, daß jeder unabhängige Staat die Aufgabe hat, selbst für die

Vollstreckung der rechtskräftigen Entscheidung zu sorgen, das trifft auch für die samoanische Regierung zu. Ist diese wie im vorliegenden Falle nicht gewillt, die Entscheidung des obersten Gerichtshofs zu vollstrecken, so erwächst daraus noch nicht für eine einzelne oder für zwei oder drei Großmächte die Berechtigung oder Verpflichtung, ihrerseits an die Stelle der samoanischen Regierung zu treten und die Entscheidung des obersten Gerichtshofs zu vollstrecken. In dieser Hinsicht haben sich die drei Großmächte bereits im Jahr 1892 aus Anlaß der damaligen Wirren sachgemäß und unabweisend dahin verständigt, daß das erste Erfordernis zu jeder durch Kriegsschiffe zu bewirkenden Vollstreckung einer obergerichtlichen Entscheidung neben dem Antrag des Obergerichts selbst ein entsprechendes einstimmiges Ersuchen der drei Konsuln sein soll.“ Es wird dies dann des Näheren bezeugt aus dem deutschen Weißbuch vom 13. Jan. 1893 und dem englischen Weißbuch vom Mai 1893. Jene Voraussetzung der Einstimmigkeit der drei Konsuln ist zuerst vom Präsidenten der Ver. Staaten Harrison mit ausdrücklichen Worten gefordert worden, und wenn jetzt Admiral Kautz sich eigenmächtig über diese Voraussetzung hinweggesetzt hat, so kann um so mehr von der Vertragstreue und der Unbefangenheit der amerikanischen Regierung erwartet werden, daß sie ihre Vertreter auf Apia, welche dieses Abkommen in so effektanter Weise verletzt haben, unbedingt desavouieren wird.

In der Samoa-Angelegenheit ist es nunmehr ruhiger geworden. Die drei Mitglieder der Oberkommission werden am 25. April die Reise nach Samoa antreten. England hat die Einstimmigkeit der Kommissionsbeschlüsse für alle Maßregeln zur Herbeiführung einer provisorischen Ordnung der Dinge angenommen.

Ausländisches.

Die Los von Rom-Bewegung scheint nun auch bei den Tschechen Plog zu greifen. Die radikalen tschechischen Blätter drohen heute offen damit, das tschechische Volk werde jedoch aus nichtpolitischen Gründen übertreten und die Bewegung werde eine ganz andere Aufnahme finden als bei den Deutschen.

(Der Schusterjunge mit der Meistergeige.) In ein Wiener Delikatessengeschäft trat jüngst ein Schupmacherlehrling, der unter dem Arm eine Geige trug. Der Junge machte ein sehr trübseliges Gesicht und klagte dem Geschäftsmann, daß er um 60 Kreuzer für seinen Meister Aufgeschmittenes holen und die Geige zu einem Instrumentenmacher zur Reparatur tragen solle. Nun habe er 30 Kr. verloren. Er bat daher, der Geschäftsmann möge einstweilen für die 30 Kr. die Geige in Empfang nehmen, er werde sich das Geld irgendwo aufstreiben. Der Mann willigte ein. Während er die Geige noch in der Hand hielt, trat ein eleganter Herr in den Laden, um Schinken zu kaufen. Er betrachtete die Geige und bewertete, daß sie eine alte Meistergeige sei, für die er gerne 12 Gulden gäbe. Er ließ 5 Gulden als Angabe zurück und versprach, am nächsten Tage wiederkommen, um sich Antwort zu holen. Inzwischen kam der Bursche zurück und bezifferte den Wert der Meistergeige auf 80 G., welche ihm später nach mancherlei Unterhandlungen der Delikatessenhändler, über den errungenen Profit vergnügt, schmunzelnd ausfolgte. Nun wartete der Geschäftsmann auf den eleganten Herrn, doch dieser kam nicht. Jetzt stiegen ihm doch einige Bedenken auf; er ließ die Geige schätzen und erhielt die niederschmetternde Auskunft, daß sie höchstens 3 Gulden wert sei. Nunmehr war ihm klar, daß er geliebten Gainers zum Opfer gefallen sei. Wie es stets geht, braucht derjenige, der den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen. Die Geschichte von der Geige wurde bald im Bezirk bekannt, und alsbald erhielt der Geschäftsmann mehrere Anträge zum Kaufe von alten Meistergeigen.

Rom, 16. April. Das Ereignis des Tages ist die

Ein harmloser Scherz.

(Schluß.)

„Schauspieltalent haben Sie ja, Gott sei's geklagt, ein bißchen mehr noch als ich, Herr Doktor.“

Die Erörterungen wurden bald durch die Ankunft des vielgenannten Ehepaars unterbrochen, das allem Anschein nach von der redlichsten Absicht befeelt war, die angeknüpfte Bekanntschaft nach Möglichkeit auszuweihen. Marianne wagte einen schüchternen Protest, in dem sie ihre baldige Abreise in Aussicht stellte.

„Was... schon, gnädige Frau? Ich dachte, Sie wollten.“
„Nach länger bleiben, Herr Lampe? Mein Herr Gemahl erlaubt's nicht. Was ist da zu machen?“ Resigniert lächelnd blickte Marianne auf den Doktor.

„Aber Kind, du stellst mich wie einen Tyrannen hin! Habe ich dir schon so viel abgefragt?“

Mit welcher Heiligensmiene er das sagte!
Bald drehte sich das Gespräch um allgemeine Dinge. Frau Lampe erzählte Marianne von ihren häuslichen Sorgen und von ihren vier ungezogenen Jungen, wobei sie nicht umhin konnte, direkt zu fragen:

„Haben Sie auch Familie, verehrte Frau Doktor?“
welche Annäherung von Marianne jedoch mit einem entsetzten: „Nein... nein... nein!“ im Entsetzen unterdrückt wurde.

Um ähnlichen unangenehmen Wendungen ihres Scherzes vorzubeugen, mahnte sie endlich zum Aufbruch — gerade in dem erhebenden Augenblick, wo Herr Lampe dabei war dem Doktor begreiflich zu machen, daß die Reichenbachfälle absolut nicht mit dem Berliner Kreuzberg-Wasserfall zu vergleichen wären.

Schon aus dem Grunde wäre der Kreuzberg-Wasserfall den Reichenbachfällen vorzuziehen, weil bei ihm das Wasser erst auf den Berg hinaufgepumpt werden müßte, während es bei den Reichenbachfällen bereits oben wäre

und nur noch runterzufallen brauchte, was doch eigentlich gar keine Kunst wäre.

Müller widersprach der geschmackvollen Erklärung nicht, aber seine Augenlein rühten wieder in ihre äußersten Ecken und das war immer ein bedenkliches Zeichen.

Endlich war auch der ersehnte Moment gekommen, wo sich Marianne mit ihrem Begleiter wieder draußen auf der Promenade befand. Zuerst sahen sie sich ein Weilschen schweigend an, dann brachen sie wie aus Kommando in ein schallendes Gelächter aus. „Das war ja einfach unbegreifbar, Fräulein Marianne.“

„Ich fand es mehr blamable.“
„Nun, hab' ich Sie denn nicht famos herausgeredet?“
„Ja... aber wenn einem die Menschen 'mal wieder begegnen...? Hier kann's Gott sei Dank nicht mehr geschehen... morgen reife ich ab, Herr Doktor.“

„Was...? Und wohin?“
„Geheimnis! Im Herbst sehen wir uns in D. wieder.“

Hier, mein Pseudo-Mann, meine Hand zum Abschied.“
Er drückte sie warm. „Fräulein Marianne...“

„Hä...“ lächelnd legte sie den Finger auf die Lippen.
„Erzählen Sie in D. nichts von unserem Abendtreiben, geht? Aber das können Sie mir glauben, nach den heutigen Erfahrungen ist mir ein für allemal die Lust vergangen, mir jemals den Titel Frau beizulegen.“

„Das verflücht der Himmel, Fräulein Marianne. Auf Wiedersehen in D.“

Wochen und Monate waren nach dieser kleinen Episode in Interlaken vergangen. Marianne befand sich längst wieder daheim im guten D. und Doktor Müller erschütterte nach wie vor seine Kranken durch seinen gemütsbewegenden Anblick. Von dem gemeinsam verlebten Reise-Abenteuer war zwischen den beiden noch kein Wort gewechselt worden, aber das Bewußtsein, ein Geheimnis miteinander zu teilen, gestaltete ihren Verkehr kameradschaftlich vertraulich.

Eines schönen Nachmittags befand sich Marianne in einer kleinen Konditorei, wo sie gewöhnlich ihren Kaffee einzunehmen pflegte, als plötzlich mit Behemung die Thüre aufgerissen wurde und Doktor Müller das Lokal betrat.

Suchend durchflog seine Augen einen Moment das Zimmer, dann, als er Marianne erblickte, eilte er schnurstracks auf sie zu, begrüßte sie in häßlicher Weise und bat um die Erlaubnis, einen Augenblick an ihrem Tisch Platz nehmen zu dürfen.

„Ich dachte mir's, daß ich Sie hier finden würde, Fräulein Marianne; Sie sind ja wohl gewöhnlich nachmittags um diese Zeit hier. Ich habe Ihnen etwas zu sagen... ich könnte ja aus der Haut fahren vor Aerger.“

„Zwar ein etwas merkwürdiger Wunsch, Herr Doktor, aber...“

„Aber nach dieser Geschichte begreiflich! Diese Berliner! Wo sie keines Menschenahnung vermutet, da sind sie. Himmelkreuz... Parton, Fräulein!“

Mariannes zarte Nerven krümmten sich bedenklich bei diesem Ergüsse, aber sie zeigte sich gefaßt. „Was ist Ihnen denn passiert, Herr Doktor? So reden Sie doch!“

„Was geschah ist?“ Nach Worten ringend fuhr er einige Male verzweifelt durch das volle Haar. „So'n Mißgeschick. Die Gicht müßte er bekommen, der Lampe, fünf- undzwanzig Jahre lang! Lampe... Sie kennen ihn ja auch von damals, von Interlaken her! Nun hören Sie nur gefälligst zu.“ Er pustete noch einmal vor innerer Wut, ehe er fortfuhr: „Sitz da heute mit meinen Kollegen ganz ebebar beim Frühstückchen und denke an nichts Arges. Thut sich plötzlich die Thüre auf. Wer tritt ein? ... Lampe aus Berlin! Ehe ich noch die Götter bitten kann, seine Augen mit Blindheit zu schlagen, erkennt mich der Unalidsbagillus, stürzt auf mich zu, schüttelt mir freundschaftlich die Hand... das alles könnt ich ihm möglicherweise vergeihen... aber nun kommt's! Allen ihm zu



heutige Jahresfeier in der Peterskirche. Etwa 60 000 Menschen hatten Einlaß gefunden. Der Papst erschien mit einer Verspätung um halb elf Uhr. Sein Publikum wirkte auf den Kontrast mit dem ihn umgebenden Pomp höchst peinlich. Das Gesicht ist fahl, fast leichenhaft. Beim Segenspenden verzagten die zitternden Hände. Auch machte der Papst vergebliche Anstrengungen, sich zu erheben. Die Messe las der Kardinal Mozella. Der Papst sah unterdessen auf dem Papstthron, der zum ersten Male nach 1870 bei der Jahresfeier der Krönung in der Peterskirche aufgeschlagen war. Die Zeremonien wurden stark beschleunigt. Nachdem der Papst sitzend den Segen erteilt, nahm er eine kleine Stärkung. Dann wurde er in der bekannten Prozession um halb 1 Uhr aus der Kirche herausgetragen. Der Enthusiasmus der Menge war groß.

In der Via Santa Coroco in Neapel lag die junge Wäscherin Giuseppina Kapodani im Sterben und als letzten Wunsch bezeichnete sie ihren umstehenden Verwandten die Absicht, sich nach auf dem Sterbepulte mit ihrer gleichaltrigen Nachbarin Concetta Vais zu versöhnen, um so einem tiefempfundnen Herzensbedürfnis zu entsprechen. Mit dieser hatte sie ihr Leben lang in bitterster Feindschaft gelebt. Es dauerte nur wenige Minuten, als diese tiefgerührt zur Stelle war. Die Sterbende schloß sie unter bereuenden Worten in die Arme und mit einer plötzlichen Bewegung biß sie ihr die halbe Nase ab. Nur mit Mühe vermochte man der Sterbenden ihr unglückliches Opfer zu entreißen. Sie schien es in ihrer unerlöschlichen Rachsucht darauf abgesehen zu haben, ihrer Feindin das ganze Gesicht zu zerfleischen. Als man die Schwerdewundete wegbrachte, sagte die Todtkranke: „Jetzt sterbe ich ruhig und zufrieden.“ Wenige Minuten darauf verschied sie, während man die blutüberströmte Nachbarin auf einer Traghöhre in das nächste Krankenhaus schaffte, wo sie an einem Wundfieber darniederlag.

In Paris tagt der Kongress gegen den Alkoholismus. Er hat viel zu thun. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Menschen: Solon bestrafte die Weiberkäufer in Athen, wenn sie den Wein nicht mit Wasser vermischt; heute wird das Gegenteil strafwürdig befunden. Lykurg führte den spartanischen Jünglingen betrunkenen Sklaven vor, um ihnen Gel gegen geistige Getränke einzuschließen; heute macht der Anblick der Trunkenheit auf den Jüngling keinen abschreckenden Eindruck, im Gegenteil, die Blüte der Jugend, die Studenten, preisen den erniedrigenden Zustand des Rauhen als Heldentat. Ein Kreuzzug gegen den Gebrauch geistiger Getränke hat in Frankreich seine volle Berechtigung. Im Norden entfällt 1 Wirtschaft auf 15 erwachsene Männer, in Paris giebt es 33 000 Schenkwirtschaften, d. h. für je 3 Häuser eine Wirtschaft, ohne die Hausierer mitzuzählen. Ein Franzose nimmt in Brantwein, Bier, Wein und Apfelmost jährlich 15 Liter reinen Alkohol, oder ebensoviel reines Gift zu sich. Die Ausgabe dafür beläuft sich auf 1 Milliarde 600 Millionen Franken.

Die Stellenlosigkeit in Paris ist größer als je. Für 520 freie Stellen von Straßenschreibern meldeten sich letztes Jahr nahezu 28 000 Kandidaten. Noch begehrter sind die Posten der Versammlungs-Schreiber, denn für acht Posten meldeten sich 2400 Kandidaten. Von 20 Stellen als Bureau-dienner sind 15 den Unteroffizieren vorbehalten, und dennoch meldeten sich 6350 Liebhaber ohne militärische Vergangenheit. Im Fache der Lehrerinnen ist das Angebot zwar nicht mehr so stark wie früher, übersteigt aber immer noch die Nachfrage um das Fünffache. Für hundert freie Stellen meldeten sich 1176 geprüfte Lehrerinnen. Ein Stadtreisender für Posamentierwaren von 30 Jahren meldete sich als Straßenschreiber, und als man sich darüber wunderte, sagte

er, es gebe viele Leute in seinem Berufe, die nicht sicher seien, jeden Tag die fünf Franken zu verdienen, die die Stadtverwaltung ihren Straßenschreibern zahlt.

London, 18. April. Infolge Nachrichten aus den Vereinigten Staaten wird dort die Bestimmung über die geringen Erfolge auf den Philippinen allgemein. Daß, wie amtlich versichert wird, das Aufgeben von Lawton's Feldzug südlich von Manila kein Mislingen desselben bedeute, stimmt nicht zu den Thatfachen. Man weiß, daß die Philippinen jetzt schon Santa Cruz und andere Städte, die Lawton räumte, wieder besetzen und daß der ganze Feldzug von vorne beginnen muß, wenn die Regenzeit vorüber ist. Lawton's Ausrüstung, man brauche 100 000 Mann, um die Philippinen zu erobern, vergleicht man mit General Howley's Ausspruch, daß 65 000 Mann allein nötig seien, um die Insel Luzon zu nehmen. Ein schlimmes Zeichen ist auch, daß ein Teil von Lawton's Leuten verwendet wird, um Mac Arthur's Truppen bei Malolos zu verstärken. Erst kürzlich meldete General Otis, Mac Arthur's 12 000 Mann seien mehr als genügend, um den Feind aus den Distrikten zwischen Malolos und Calumpit zu vertreiben. Jetzt zeigt sich aber, daß Mac Arthur keine zwei Meilen über Malolos hinausgekommen ist. Ueberhaupt wird ein sehr veränderter Ton in den Depeschen bemerkt. Kürzlich hieß es noch, die Freiwilligen seien freudig bereit, weiter Dienst zu thun, jetzt aber meldet man, sie protestierten dagegen, daß man sie gefehwidrig hält. — Die „Times“ rät heute den Amerikanern, sich Kolonialtruppen anzuschaffen.

(Die Hungersnot in Armenten.) Ein Mann, der vor kurzem jene Gebiete durchwandert hat, berichtet: „Alle Vorstellungen, die man sich von den Zuständen dort macht, auch die schlimmsten, bleiben hinter der Wirklichkeit zurück. Ich habe vom See von Van bis an den Euphrat nur ein einziges Dorf gefunden, in dem nicht die Häuser geplündert, das Vieh geraubt, viele Männer erschlagen, die Mädchen und Frauen mißhandelt waren. Soll ich hier schildern, wie die weinenden, verzweifelten Frauen um ihre Kinder brachten: Nehmet sie mit, wir haben kein Brot für sie! Soll ich erzählen, wie 5 Waisen 10 Tage weit durch die Einöden von Kurdistan sich durchschleppen und durch Hunger und an die Wüstenküste pöken, wo eines Aufnahmefinden kann, die vier anderen müssen fort? Den Dörsen, der pflügte und erntete, den Pflug vom Felde, das Schaf, das Nahrung und Wolle gab, den Topf vom Herde, das Bett aus der Kammer und das Hemd vom Leibe haben die Kurden genommen. Die kräftigen Männer des Volkes, die Ernährer der Familie sind in der Blüte der Jahre zur Hälfte erschlagen, geflohen und verflümmelt, und die übrig geblieben sind, wie sollen sie Brot schaffen ohne Korn zur Saat, ohne Werkzeug zur Arbeit, ohne Tiere zum Ackern? Die Preise für den Weizen sind auf das Dreifache gestiegen, die andern Lebensbedürfnisse sind entsprechend teurer geworden. Die Leute müssen die Frucht auf dem Felde und den Acker selbst an die Türken verpfänden, und für das eintelende Geld müssen sie 50—75, ja 100 Proz. Zins bezahlen. Man macht sich kaum einen Begriff von der Armut und dem Elend dieser Leute.“ Pfarrer Lohmann, der gegenwärtig auf eigene Kosten jene Gegenden bereist, schreibt am 27. Dez. v. J. aus Marosch: „Unter den 800 Kindern der hiesigen Schule bekommen mindestens 150 morgens und mittags nichts zu essen und müssen warten bis zu der einzigen dürftigen Mahlzeit am Abend. Weinend hocken sie in der Ecke, während die anderen Kinder ihr Brot essen. Da empfindet man es erst, welche Wohlthat unsere deutschen Waisenhäuser hier sind. Wenn man auch nicht all den Unglücklichen helfen kann, so wollen wir uns doch der unschuldigen Kinder annehmen. Ich habe einstweilen (bis mehr Geld

aus Deutschland kommt) veranlaßt, daß an alle Kinder, die hungrig zur Schule kommen, von den Lehrern Brot ausgeteilt werde. Außerdem haben wir für die Beschäftigung der armen Leute in der Weise zu sorgen begonnen, daß Webstühle und Garn angeschafft werden, damit sie mit Weben sich etwas verdienen können. Absatz für die Gewebe ist genügend vorhanden. Dies Werk löst sich leicht auch weiter ausdehnen. Und es ist dies der beste Weg, um die Leute vor dem Verhungern zu schützen. Die Not ist in diesem Jahr noch größer als im vorigen, wegen der Missernte. Es ist nicht abzusehen, wie es im Winter gehen soll. Einige sterben jetzt schon infolge schlechter Ernährung.

Heftige Erdbeben treten in Griechenland auf. Mehrere Ortschaften wurden vollständig vernichtet. Man befürchtet, daß unter den Trümmern der eingestürzten Häuser viele Menschenleben verunglückt sind.

Madrid, 17. April. Der spanische General Nio telegraphiert aus Manila, der amerikanische Oberkommandierende, General Otis, habe spanischen Offizieren erlaubt, den Führer der Philippinos, Aguinaldo, durch ein Schreiben um Freilassung der spanischen Gefangenen persönlich zu ersuchen. General Otis sei bereit, 1500 gefangene Philippiner gegen gefangene Spanier auszutauschen.

Aus Madrid wird über die Corteswahlen der Boff. Ztg. gemeldet, daß in ganz Spanien kein Sozialist gewählt worden sei. Castelar und Sagasta haben wiederum Mandate erhalten. Die Mehrheit der Regierung sei noch viel bedeutender, als berechnet worden war.

New-York, 17. April. Der Korrespondent des „Gerald“ telegraphiert aus Manila, Laquana de Bay wurde den Insurgenten bis zum Schluß der Regenzeit überlassen, wo die Kanonenboote die Flüsse aufwärts befahren können. General Lawton hob in seiner Unterredung die Schwierigkeiten hervor, denen die Bekämpfung der Guerillabanden in den Tropen begegne. Er bedauere, die eingenommenen Städte wieder aufgeben zu müssen, da die Garnisonierung alle Streitkräfte seines Kommandos beanspruchen würde.

Chicago, 18. April. Vierzig deutsche Vereine hielten Versammlungen ab, worin eine ständige Organisation zur Bekämpfung des englisch-amerikanischen Altes oder einer anderen derartigen Vereinbarung gebildet wird. Eine ähnliche Bewegung findet in Kansas-City statt. Die deutschen Einwohner anderer Städte sagten ihre Mitwirkung zu.

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieder, Altonberg.

„Henneberg-Seide“

— nur acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — (schon weiß und farbig, von 75 Pf. bis Mk. 18.85 p. Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franko und versollt ins Haus. Muster umgehend.)

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (t. u. t. Hofl.), Zürich.

6 Meter Messor Bepbir

3. Aleid	6 m seid. Araba-Sommerstoff 3. Reich für Mt. 1.80
für	6 „ Crepe-Carreau „ „ 2.40
Mt. 1.50 ff.	6 „ Ababer-Sommerstoff „ „ 2.70
	6 „ extra prima Loden „ „ 3.90
Muster	Neueste Strümpfe für die Frühjahr- und Sommer-
auf Verlangen	Saison. Haberm's Kleider- und Blousenstoffe in
franko	allerhöchster Auswahl versenden in einzelnen Metern
in's Haus.	bei Aufträgen von 20 Mt. an franko
Modellbilder	Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
gratis.	Besandthaus.
	Modernste Herrensstoffe 3. ganzen Anzug f. Mt. 3.60
	„ „ „ „ „ „ 4.35

Gebote stehenden Schmelz in seine Stimme legend, stößt er mich an: „Und wie geht's Ihrer Frau Gemahlin, Herr Doktor? Wie bedauernten damals unendlich, daß Sie so bald Interlakener verließen.“

„Das Gaudium meiner Stammbrüder war nicht zu beschreiben! Sie sagten zwar nichts, so lange Lampe noch da war, aber nachher brach's los! All mein Lebtage will ich daran denken! Was sagen Sie nun zu meiner trostlosen Situation, Fräulein Marianne?“

„Völlig hilflos sah sie ihn an.
„Das ist eine schlimme Sache. Was macht man da? Wie kommt der Mensch nur nach dem weltverlorenen D.? Und wie wird es erst, wenn er mich erblickt...“

„Wie er hierher kommt? Nessen hat er hier! Und Oftern will er mit seiner Frau auf vier Wochen kommen. Nun, ich muß nach dem Erlebnis jedenfalls fort von hier... ich bin ja bodenlos blamiert!“

„Sprechen Sie doch nicht so laut, Herr Doktor, und beruhigen Sie sich erst etwas, ehe wir weiter beraten. Nehmen Sie eine Tasse Kaffee... Ja, wenn ich Ihnen doch nur helfen könnte!“

Die Tasse Kaffee schenkte den Doktor auf einen rettenden Gedanken gebracht zu haben, denn plötzlich richtete er sich strenger auf und Marianne unsicher, fragend ansiehend, sagte er bedeutungsvoll:

„Einen Ausweg wählte ich wohl, Fräulein Marianne, aber Sie werden ihn nicht wählen wollen.“

„Run...? Es ist doch nichts sehr Schlimmes?“

„Wir müßten unsere damalige Komödie wahr machen... wir müßten uns heiraten, Fräulein Marianne!“

„In der That, Sie haben eine merkwürdige Kombinationen gemacht, Herr Doktor. Ich nehme an, Sie sprachen nicht im Ernst.“

„Ihre Ueberraschung ist ebenso begreiflich, wie Ihre Antwort, Fräulein Marianne. Aber scherzhaft ist mir's wahrlich nicht zu Mute.“ Ein melancholischer Blick zu den Höhen der Zimmerdecke illustrierte seine Gefühle. „Meine

Ehre steht auf dem Spiele... das wissen Sie. Gut denn, wenn Sie nicht wollen... ich kann Sie nicht bitten... ich weiß ja jetzt, wie gleichgültig ich Ihnen bin. Da bist denn eben nicht weiter, als ich muß D. verlassen — vielleicht schon morgen.“

„Wahrhaftig? Um die dummen Lampes?“ fragte sie, ihn ängstlich musternd.“

„Weil ich hier unmöglich geworden bin.“

„Und... eigentlich wohl durch mich?“

„Ee schweig.“

Da reichte sie ihm anmutig lächelnd die Hand. „Bleiben Sie! Sie sind einmal ein Glückspilz, Doktor. Weil's sozusagen meine Ehrenpflicht ist, will ich Sie nehmen. Ob ich's wohl sonst jemals gethan hätte?... Ach, was hatte mein harmloser Scherz für Folgen!“

„Wir wollen sehen, wer von uns beiden am schwersten daran zu tragen hat, mein Lieb!“

„Aber sie haben ihren harmlosen Scherz niemals bereut. Und als zu Oftern die guten Lampes besuchungsweise bei dem jungen Ehepaar weilten, konnten sie mit Recht behaupten: „Unsere Interlakener Doktors sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.“

Vermischtes.

Ein zwölf Jahre altes Schulmädchen in Dresden, das in seiner freien Zeit mit Lampenschirmen haufieren ging, erdängte sich. Die Furcht vor Strafe, weil es einen zu geringen Erlös aus Papierschirmen heimgebracht hätte, trieb's in den Tod. Wie man erzählt, wurde das Mädchen am Abend gegen 11 Uhr auf der Straße weinend angetroffen. Dabei erklärte es, daß es noch drei Lampenschirme verkaufen müsse, ehe es nach Hause gehen dürfe, da es sonst wieder Schläge bekäme. „Meine Mutter schlägt mich immer so, mein Vater lebt nicht mehr, aber bei meiner Mutter ist jetzt ein anderer Mann, den sie heiraten will, ich darf nicht nach Hause, wenn ich nicht alles verkauft habe“, so klagte das bedauernswerte Geschöpf. Es scheint die ganze Nacht

nicht nach Hause gekommen zu sein und den andern Morgen legte es Hand an sich. Zu Fahren der kleinen Leiche stand noch der Kord mit den unterkaufen Landenshirts. Gleich unglückliche Kinder wie dieses giebt es in den Großstädten noch viele. Schreiber dieser Zeilen befand sich im letzten Winter eines Abends in einem Restaurant. Es war an dem Tage bitter kalt. Da öffnete sich die Thür; ein blaßes, etwa neunjähriges Mädchen trat ein, warf ein dünnes Mäntelchen ab und stand im schmerzigen Stiller-bezugten Trikot vor den erstaunten Gästen. Ohne ein Wort zu sprechen, begann die Kleine in der Mitte des Zimmers allerlei gymnastische Uebungen, Körperverrenkungen usw. zu zeigen. Das Mitleid mit dem armen Kinde brachte der kleinen Künstlerin eine reiche Geste. Stumm und schnell, wie sie gekommen, verließ sie das Lokal. Ich folgte ihr. Draußen stand ein zerlumpter Kerl, dem der Schnapsteufel aus den Augen sah: ihr Vater. Mit gieriger Hast nahm er der Kleinen den Erlös der Sammlung, gebot ihr mit barschen Worten nach dem Hause zu gehen und verschwand dann selbst in der nächsten Schänke. Ähnliches kann man in Großstädten täglich beobachten. In Wind und Wetter werden zarte Kinder hinausgeschickt, um „Geld zu verdienen.“ Es mag zugegeben werden, daß bisweilen bitterer Not die Eltern zu diesem Schritte zwingt; aber oft ist auch nur die Spekulation auf das Mitleid barmherziger Menschen mit den fröselnden Kleinen der Anlaß. Bringen die Kinder genug heim, dann wird die Beute von einem arbeitsscheuen Vater, einer gefühllosen Mutter, einem rohen Bruder verpraßt — sie selbst, die das Geld verdienen, erhalten kaum ein Stücklein trockenes Brot; ist der Erlös zu gering, dann setzt es Prügel, furchtbare Prügel ab, und Demütigungen aller Art muß das unglückliche Geschöpf geduldig über sich ergehen lassen. Kinder, dehnen trotz der Umgebung, in welcher sie leben, ein weiches Gemüt, ein ehrlicher Sinn verliehen, werden da nicht selten eine That der Verzweiflung der Schande vorziehen; Kinder von weniger zarter Sinnesart werden auf die Bahn des Lasters geradezu gestoßen.

A. Amtsgericht Nagold.
In dem
Konkursverfahren
über das Vermögen der **Louis Finkebeiner**, Notgerbers Eheleute in **Altensteig Stadt** ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlussfassung der Gläubiger — über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlussrechnung auf
Dienstag den 16. Mai 1899
vormittags 11 Uhr
vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.
Den 18. April 1899.
Brehm, Gerichtsschreiber.

Revier Pfalzgrafenweiler.
Stangen- und Brennholz-Verkäufe
Dienstag, 2. Mai, 1/2 11 Uhr, im Rathaus zu Pfalzgrafenweiler aus Söggbühl, Unteres Finstergräble, Brändlesteich, Grömbacherweg, Heuweg, Lachenrain, Rundes Wiesle, Findeleweg, Muthbacherreiß, Felsöweg, Dachsbau und Scheidholz der Gut Delweiler:

- a) Nadelholzstangen — fichten und tannen —
- Saustangen:** I. Kl. 3965 II. 2367, III. 1971, IV. 179,
- Sagstangen:** I. Kl. 105, II. 1054, III. 2206, IV. 1217,
- Sopfenstangen:** I. Kl. 692, II. 1620, IV. 3910, V. 12880,
- Rebstecken:** I. Kl. 34625, II. 36300, **Bohnensteden:** 39160;
- b) bucheue Stangen aus Brändlesteich und Muthbacherreiß: 60 Verdstangen.

Mittwoch, 3. Mai, 10 Uhr, im Rathaus zu Pfalzgrafenweiler aus Reugreit, Leimenwald, Leichweg, **Kohlplatte**, Schimpfenbrunnen, **Fälleswies**, Ebene und Heuweg **Rm:**

- a) Buchen 110 Scheiter und 1087 Anbruch;
- b) **Nadelholz:** 40 Scheiter, 167 Brügel und 976 Anbruch.

Revier Wildberg.
Nadel- und Laubstammholz-Verkauf
am Mittwoch den 26. April mittags 12 Uhr, im Schwarzwaldbrodhaus in Wildberg aus Abtswald 2, Schmeltklinge 1, Klosterwald 6, Bronnhalde Gaisburg I, 2, 4, 6 und vom Scheidholz:

Altensteig.
60 Zentner Ackerheu
und etwa 30 Zentner **Roggenstroh**
in Grömbach befindlich, hat zu verkaufen
Forstwart Rothfuß.
Altensteig-Dorf.
5 starke Bienenvölker
von denen von jedem ein bis zwei Schwärme zu erwarten sind, verkauft
Seller Bayer.

Besenfeld.
Todes-Anzeige.
Wir geben hiemit Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser innigst geliebter Gatte, Sohn, Bruder und Schwager
Georg Gurrbadh
Dienstag früh 1/2 4 Uhr nach langem schwerem Leiden sanft in dem Herrn entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Donnerstag 2 Uhr.

Bau-Aktord.
Fr. Lent z. Schiff hier veranlaßt die bei Errichtung eines Wohnhaus-Anbaues vorkommenden Bauarbeiten wie:
Maurer-, Zimmer- und Gipser-Arbeiten, Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Flaschner- und Anstrich-Arbeiten im Wege der schriftlichen Submission. Lusttragende Unternehmer wollen ihre Offerte bis spätestens
Samstag den 22. ds. Mts.
abends 6 Uhr
bei ihm einreichen.
Pläne, und Kostenvoranschlag liegen zur Einsicht auf.
Altensteig, den 18. April 1899.

Altensteig.
Knaben und Mädchen
werden bei guter Bezahlung und **dauernder Beschäftigung** angenommen in der **Silberwarenfabrik von Lutz & Weiss**
Gasthaus zum „Schiff“
Zter Stad.

Altensteig.
Hochzeit-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Dienstag den 25. April ds. Jts.
in das Gasthaus zum „Schwanen“ hier
freundlichst einzuladen.
Philipp Ottmar Sohn des verst. Philipp Ottmar in Zwetenberg.
Friederike Schuh Tochter des Straßentwerts Schuh hier.
Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegenzunehmen.

Glüh-Luft gerösteter Kaffee „Messmer“
* FEINSTE MISCHUNGEN *
In 1 Pfd. & 1/2 Pfd. Packeten
Per Pfd. M. 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2. — Türkische Mischung M. 2.50
Niederlage bei: **J. Würster und P. Duob, Altensteig.**

Pergament-Papier in Rollen und Bogen, sowie geschnitten bei **W. Kiefer.**

Gebr. Stollwerck
27 Hofdiplome
63 Preismedaillen.
Chocolade-, Cacao- und Zuckerwaren-Fabriken.
Export nach allen Erdtheilen.
Köln — Berlin — Wien — Breslau
München — Amsterdam — Brüssel — London
Pressburg — New-York — Chicago.

Hotel Post
Stuttgart.
Friedrichstraße 54.
A. Müller und Frau
aus Besenfeld.
Altensteig.
Ca. 30 Wagen
guten Boden
hat abzugeben und können sich Liebhaber melden bei
Maurermeister Walz.

Altensteig.
Für die Küche!
Dr. Dettlers Backpulver
Dr. Dettlers Vanille-Zucker
Dr. Dettlers Pudding-Pulver & 10 Pfg. Milionenfach bewährte Rezepte gratis von
Paul Beck.

Ein kräftiger
Bursche
der die Müllerei erlernen will, kann sofort eintreten.
Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes.

Altensteig.
Schweineschmalz
in 10 und 25 Pfund-Eimer empfiehlt billigst
Fr. Flaig, Rorbitor.

Blutarmut,
Mehlsucht, Nervenschwäche, Verdauungsschwäche, Blasen- u. Nierenleiden und deren Merkmale: Mattigkeit, Körperliche und geistige Ermüdung, Herzklappen, Schloßlosigkeit oder Schloß ohne Erquickung, Angstgefühle, Schwindel, Kopfschmerz, Migräne, Gedächtnisschwäche, Nervenschmerzen, Magenbrücken, lästige Bläse selbst nach wenigem Speisengenuß, Appetitlosigkeit, Blähungen, häufiges Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, heilt unser altberühmter **Lamsfelder Stahlbrunnen, Emma-Heilquelle.** Zu jeder Jahreszeit und ohne Berücksichtigung verwendbar. Versandt direkt von der Quelle in stets frischer Füllung. Verlässliche Gebrauchsanweisung und Trinkbecher wird jeder Sendung beigegeben. Prospekte versendet die Verwaltung der **Emma-Heilquelle, Boppard a. Rh.**

Sicheren Erfolg
bringen die allgemein bewährten
Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen
gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechtem, verdorbenen Magen,**icht in Packeten & 25 Pfg. bei
Fr. Flaig in Altensteig.

Altensteig.
Stuttgarter Riesen-Steck-Zwiebeln
empfiehlt
Chr. Burghard sen.

Billige, dicke Dächer
aus Asphalt-Steckpappen, Mastix und Steinschmelze, gepulvert u. versetzt mit A. W. Andernach in Basel am Rhein.
Zu haben in **Altensteig** bei
G. Schneider
Baumaterialien-Handlung.

Gute Limburgerkäse
liefert à 30 und 32 1/2 in Kisten von 40—70 Pfd.
Anschuß billiger.
la. Schweizerkäse
fetter, gelocht, in halben und ganzen Laiben à 68 und 65 1/2 per Pfund ab hier und Nachnahme.
G. W. Schmid, Käse-Geich. Saulgau (Württ.)

Bernstein-Fußboden-Glanz-Lack-Farben
in 6 verschiedenen Tönen, trocknen über Nacht hart und mit Hochglanz auf!
PREIS per 1/4 Kg.-DOSE MK. 1,80
AUS DER FABRIK **FINSTER & MEISNER, MÜNCHEN X.**
Niederlagen bei Herren **W. Seeri und P. Beck,** Eisen- u. Farbholz, in **Altensteig.**
Egenhausen.

Webgarne
in weiß und farbig und in nur guten Qualitäten empfiehlt billigst
J. Kaltenbach.
Altensteig.
Neue ägyptische Speise-Zwiebel
sind frisch eingetroffen.
Chr. Burghard jr.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System**
Erlaubt Einsendung unter Couvert für 1 Mark in Reichsmark.
Curt Röber, Braunschweig.

Fruchtpreise.
Reudensstadt, 15. April 1899.

Weizen	8 60	8 55	8 50
Kernen	9 —	8 75	8 50
Roggen	—	8 —	—
Daber	8 40	8 35	8 30
Eßlingen, 14. April.			
Dinkel neuer	12 60	12 49	12 52
Daber neuer	16 58	16 33	16 —
Gerste	17 28	16 78	16 16
Mischling	—	18 —	—
Calw, 15. April.			
Dinkel neuer	6 30	6 22	6 20
Daber neuer	8 20	7 83	7 50